

# Dalit Solidarität informiert

Nr. 48, September 2019

**DALIT**  
SOLIDARITÄT  
IN DEUTSCHLAND

## Warum sollen wir Euch unsere Geschichte erzählen?

Als Journalisten verhalten wir uns häufig wie der Elefant im Porzellanladen. Wir stellen Fragen, fordern Antworten, rufen Leute zu unmöglichsten Zeiten an, manchmal mit und manchmal ohne Entschuldigung.

Es ist eine Sache, Entscheidungsträger/innen schwierige Fragen zu stellen. Jene, die rechen-schaftspflichtig sind oder ihre Privilegien nicht in Frage gestellt sehen wollen. Doch es ist etwas anderes, Leute zu drangsalieren, die in Gefahr sind und von denen wir ihre Geschichte hören wollen, damit wir sie weiter erzählen können.

2003 war ich in der Journalistenschule. Eine Gruppe von uns fuhr in verschiedene Dörfer in Tamil Nadu, damit wir die festgefahrene Kasten-herrschaft verstehen und darüber berichten. Das war zu einem Zeitpunkt, als militante Höherkastige gewaltsam gegen Dalits vorgingen.

Wir redeten mit einer mittelalten Frau in der Dalit-Kolonie und fragten sie nach ihrer Sicht der Dinge.



Bild: privat

Dieser Mann erzählt seine Geschichte.

„Warum sollen wir euch das erzählen“, schrie sie uns an. „Wer seid ihr? So viele Journalisten sind hierhergekommen. Und hat sich was für uns geändert? Könnt ihr mir garantieren, dass ihr die Wahrheit veröffentlicht und sich etwas ändern wird?“ Natürlich konnten wir nichts versprechen, doch wir berichteten, was wir sahen.

Etwa eine Dekade später, 2012, reiste ich nach Idinthakarai, um die Bevölkerung zu ihrer Meinung zum Atomkraftwerk, das in ihrer Nähe in Betrieb genommen werden sollte, zu befragen. Ich lief auf eine Frau zu, die vor ihrem Haus saß und noch bevor ich etwas fragen konnte, sagte sie: „Was? Interview? Wir brauchen kein Atomkraftwerk.“ Es war deutlich, dass sie nicht mit uns reden wollte. Doch nach einer Weile, als andere Frauen dazukamen, begann sie ohne Ärger und im Detail darüber zu sprechen, warum sie gegen das Kraftwerk ist.

Manchmal begegnete mir Skepsis unter den Menschen aus den Bürgerkriegsgebieten in Sri Lanka. Wir Reporter mögen mit guten Geschichten wieder nach Hause reisen. Doch die Bevölkerung muss unter Risiko und mit Angst vor Ort bleiben. Nach einigen Minuten Konversation beginnen sie stets, sehr persönliche Geschichten über Liebe, Verlust und Schmerz zu erzählen. Diese Geschichten zu erzählen bedeutet, dass sie sich die traumatischen Erlebnisse wieder und wieder in Erinnerung holen – und doch tun sie es. Sie lassen uns als fremde Personen in ihre Häuser, bieten uns Tee an und vertrauen uns schneller als wir denken.

Als ich eine Betroffene, deren Ehemann verschwunden war, fragte, warum sie immer und immer wieder bereit ist, ihre Geschichte zu erzählen, obwohl es hart sein musste, sagte sie: „Ja, es ist hart. Aber da Aufgeben keine Option für mich ist, tue ich es.“

(nach The Hindu)

## Unberührbarkeit ist kein Relikt, sondern Alltag

Das indische Institut Social Attitudes Research (SARI) hat Daten zum Thema kastenbasierte Vorurteile in verschiedenen Bundesstaaten Indiens gesammelt. Dabei stand die Frage im Vordergrund, ob die Interviewten selber oder eines ihrer Familienmitglieder Unberührbarkeit praktizieren.

Die Hälfte der Kastenangehörigen in Rajasthan und Uttar Pradesh sowie ein Drittel in Delhi bejahten diese Frage. Insgesamt sind die Zahlen im ländlichen Raum niedriger. Das hängt womöglich mit der liberaleren Situation in Großstädten zusammen.

Mehr Frauen als Männer gaben zu, Unberührbarkeit zu praktizieren. Das kann der Wahrheit entsprechen oder darauf zurückzuführen sein, dass Männer sich bewusster darüber sind, welche Antwort politisch korrekt und sozial akzeptabel sind.

Vor dem Hintergrund, dass Unberührbarkeit seit Jahrzehnten illegal ist, sind die Zahlen bemerkenswert. Und gleichzeitig ist die Dunkelziffer vermutlich noch höher, da viele Interviewte ihre wahre Meinung nicht geteilt haben.

Auch andere Studien befassen sich mit dem Thema. Das Ergebnis einer früheren Studie ist, dass das Verhalten zum Thema Kaste in der Theorie zwar etwas liberaler wird. Wenn es aber zum direkten Kontakt mit Dalits kommt, zu gemeinsamem Essen, zu kastenübergreifenden Hochzeiten, ändert sich wenig. Bis heute ist das auf die Überzeugung von Reinheit und Unreinheit zurückzuführen, nach denen Kasten klassifiziert werden.

Im Rahmen der Studie von SARI wurden auch Dalits befragt, ob sie Diskriminierung erleben. In Delhi berichten 23 Prozent der Dalits, dass sich kastenbasierte Diskriminierung in den letzten 5 Jahren verschlechtert habe. In Mumbai schätzten 47 Prozent der Dalits, dass die Wahrscheinlichkeit hoch sei, dass sie von Beamten/innen diskriminiert würden.

Bei manueller Latrinen- und Kanalreinigung spiegelt sich Diskriminierung darin wider, dass keine alternative Beschäftigung zu dem, was es bereits seit Generationen gibt, zu finden ist. Es gebe zwar öffentliche Gelder, die dieser Berufsgruppe als Entschädigung gezahlt würden, doch die Realität zeige, dass sich nur selten Optionen auftun.

Es ist kein Relikt der Vergangenheit, Glaube an und Praxis von Unberührbarkeit werden nach wie vor gelebt.

(nach counterview.net)

## „Ich verheimlichte meine Kastenidentität an der Uni“

Ich studierte an der Aligarh Muslim Universität. Als Minderheiteninstitution war Religion nie ein Thema. Doch Kaste war es – und ist es leider noch immer.

Während der fünf Jahre, die ich an der Universität studiert habe, verheimlichte ich meine Kastenidentität. Mein Name ist Siddiqui, ein persischer Name, den viele für einen Kastennamen hielten. Siddiqui ist der Nachname von Angehörigen höherer Kasten.

Keiner, nicht einmal enge Freunde, wussten, dass ich Angehöriger anderer benachteiligter Klassen (OBC, Other Backward Class) bin. Mein Vater ist Anwalt, so dass meine Professoren glaubten, meine soziale Herkunft sei eine gute. So hatte ich nie Probleme.

Doch ich habe beobachtet, wie andere Studierende aus unteren Kasten gemieden wurden. Weil ich in einem Viertel unterer Kasten wohnte, wurden auch meine Freunde misstrauisch und fragten immer wieder: „Aber du hörst ihnen nicht an, richtig?“ Weil ich dunkler war als die Höherkastigen, sorgte auch meine Hautfarbe für Misstrauen: „Bist du wirklich ein Siddiqui?“

Doch nicht nur Studierende, auch Professoren machten kastendiskriminierende Bemerkungen. Studierende aus unteren Kasten hatten keine Chance, gute Noten zu bekommen. Egal, wie gut sie waren. Wenn man sie sich heute anschaut, sind sie in

Aktuelle Informationen zum Thema Dalit und mehr über die DSiD:

[www.dalit.de](http://www.dalit.de)

ihren Jobs häufig besser als die anderen. Angehörigen unterer Kasten wurde oft vorgeworfen, dass sie Bildung nicht ernst nehmen. Dabei wurde nicht berücksichtigt, dass die anderen einen Vorsprung hatten, weil sie eben nicht wie Dalits und andere die erste Generation waren, die Zugang zu höherer Bildung hatten.

Angehörige höherer Kasten wurden deshalb von den Professoren mehr gefördert. Während der Vorlesungen fragten Professoren halb im Spaß: „Welcher Kaste gehörst Du an? Welchen Beruf hat Dein Vater? Wie ist Dein Nachname?“

Höherkastige Professoren, egal ob Moslem oder Hindu, distanzierten sich von ihren niedrigkastigen Kolleg/innen.

Ich bin mir nicht sicher, ob ich studieren hätte dürfen, ob ich angenommen worden wäre, wenn ich meine Kastenzugehörigkeit preisgegeben hätte. Das darf doch nicht sein. Es kommt doch darauf an, wie gut man ist.

(nach livewire)

## Modernisierung kommt bei Höherkastigen nicht an

Gewaltvideos sind Indiens neuer Zeitvertreib. Täglich werden Bilder und Filme von gewaltsamen Übergriffen und Lynchen ins Netz gestellt.

Ein besonders schlimmes Beispiel ist der Kurzfilm von zwei Männern aus Bajana Kalan/Haryana, die einen Dritten brutal schlagen. Dabei steht das Opfer mit dem Gesicht zur Wand, seine Hose ist herabgelassen und er wird von den beiden Tätern mit einem Stock auf den Hintern geschlagen. Man hört Schmerzensschreie und wie er um Gnade bittet.

Die beiden Täter, Mohit und Jitendra, gehören höheren Kasten an, das Opfer ist Dalit und heißt Ankit. Der Grund für die Prügel, so hört man in dem Film, ist Ärger darüber, dass die beiden Männer wollten, dass Ankit auf ihren Feldern arbeitet und die Wasserbüffel badet.

Früher war Zwangsarbeit in Haryana sehr verbreitet, man findet sie heute kaum noch. Doch der Vor-

fall muss vielschichtiger eingeordnet und im Lichte sozialen Wandels eingeordnet werden.

Scroll.in bereist den Ort des Geschehens und findet heraus, dass es sich um eine industrialisierte Region handelt. Das führt dazu, dass Dalits wirtschaftlich unabhängig von den landbesitzenden Höherkastigen sind. Sozialer Wandel findet statt, aber sehr langsam und Angehörige hoher Kasten lassen nur langsam die Kontrolle los.



Keine Modernisierung: Wäscher statt Waschmaschinen.

Ankit ist noch immer fassungslos, spricht langsam und muss von seinem Vater ermutigt werden: „Sie wollten, dass ich Alkohol verkaufe.“ Die Tatsache, dass er deshalb seinen Fabrik-Job nicht kündigen wollte, machte Mohit und Jitendra wütend. Wiederholt wurde er wegen seiner Kastenzugehörigkeit misshandelt und beleidigt.

Ankit sprach mit niemandem über die Misshandlungen, Mohit und Jitendra hingegen veröffentlichten das Video. „Das taten sie, um mich zu demütigen“, meint Ankit, „und um Dalits zu verschrecken.“

Kaste wird häufig als unveränderliches System betrachtet. In Haryana, wie in den meisten anderen Teilen Indiens, waren die Hierarchien zwischen

Dalits und höherkastigen Landbesitzern bis zu Beginn der Grünen Revolution in den 60er Jahren klar verteilt. Doch Verstädterung und Mechanisierung der Landwirtschaft schwächen das System. „Als ein Resultat waren rückständige Kasten nicht mehr gezwungen, Landbesitzern zu dienen,“ erklärt Ranbir Singh, leitender Kollege am Institute of Social Science in Delhi. Die haben jetzt Jobs außerhalb des alten hierarchischen Abhängigkeitssystems.“

Hinzu kommt, dass das vergleichbar hohe Pro-Kopf-Einkommen nach den Wirtschaftsreformen in den 90er Jahren.

Bajana Kalan liegt in einem der Industriegürtel des Bundestaates. Deshalb arbeiten viele Dalits in gering qualifizierten Jobs.

„Kein Dalit arbeitet mehr im Feld“, sagt Pardeep Kumar, der selber in der Schuhproduktion arbeitet. „Wir verdienen mehr und uns wird mehr Respekt entgegen gebracht“, ergänzt Narayan, der für das gleiche Unternehmen arbeitet wie Kumar. Es seien heute entweder Frauen oder Biharis, die in der Landwirtschaft tätig sind.

Aus sozialen und politischen Gründen wollen Dalits nicht mehr auf den Feldern der Höherkastigen arbeiten, hat Surinder Jodhka, Soziologie-Professor an der Delhi Jawaharlal Nehru Universität heraus-

gefunden. Damit würden sie ihre Macht und Dominanz anerkennen. Mit der Verweigerung der Arbeit machen sie deutlich, dass sie nicht mehr mit den alten Strukturen einverstanden sind.

Für die Höherkastigen bedeutet es, dass die Arbeitskräfte teurer werden und sie im Zweifelsfall keine Arbeitskräfte finden. Das macht sie wütend. Und dennoch mögen Modernisierung, Verstädterung und Industrialisierung Änderungen herbeigeführt haben, aber sie haben nicht die Kastenidentität per se verändert.

(nach The Scroll)

## Termine 2019 zum Vormerken

Das Indien-Seminar in Bad Boll wird vom 28. bis 29. September 2019 zum Thema **Indien: Die wahre Geschichte unserer Völker: Sprache – Widerstand – Perspektiven** stattfinden.

Die **Mitgliederversammlung der Dalit-Solidarität** in Deutschland wird am 30. September vormittags stattfinden.

### IMPRESSUM

Herausgeber: Dalit Solidarität in Deutschland (DSiD)  
Kordinatorin: Manuela Ott (V.i.S.d.P.)  
Kontaktadresse: Normannenweg 17-21  
20537 Hamburg  
Tel. (040) 25456-175  
koordination@dalit-solidaritaet.de

Mitglieder der Dalit Solidarität in Deutschland sind folgende Organisationen: Adivasi Koordination in Deutschland e. V., Aide à l'enfance de l'Inde (Luxemburg), Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt, Brot für die Welt, Caritas International, Das Hunger Projekt, DESWOS, Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig, Evangelische Mission in Solidarität, Evangelisches Missionswerk in Deutschland e. V.,

Evangelische Studierendengemeinde Frankfurt, Evangelisch-Lutherisches Missionswerk in Niedersachsen, FIAN International, HEKS (Schweiz), Indienhilfe Herrsching, missio Aachen, Nalaikke e. V., Ökumenisches Zentrum in Frankfurt, Weltgebetstag der Frauen, Zentrum für Mission und Ökumene Nordkirche weltweit.

Einzelpersonen aus den Bereichen Aktionsgruppen, Publizistik, Wissenschaft. Das Bischöfliche Hilfswerk Misereor e. V. und das Dalit Freedom Network haben einen beobachtenden Status inne.

Die abgedruckten Meldungen müssen nicht die Standpunkte der DSiD widerspiegeln. Die Artikel haben vielmehr den Anspruch, eine große Vielfalt an Meinungen darzustellen.